

Danziger Dampfboot

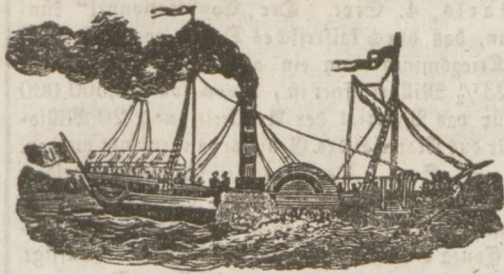
N^o. 209.

Donnerstag, den 8. September.

1859.

29ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition Portchaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Dießige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Aus Turin

wird berichtet: Am vorigen Freitag traf die Deputation des durch die National-Versammlung vertretenen toskanischen Volkes in Turin ein. Auf dem Bahnhofe wurde sie vom Gemeinderathe der piemontesischen Hauptstadt, dem sich Mitglieder des Parlamentes angeschlossen, feierlich bewillkommt. Turins Straßen prangten in Kränzen und dreifarbigem Flagen, die Menge der Zuschauer war unabschätzbar, die ganze Stadt ein Festsaal. Nach dem die Deputation im Stadthause eingekehrt, dankte sie dem Volke für den begeisterten Empfang. Die National-Garde bildete Spalier in den Hauptstraßen, wo bereits zu der Stadtbeleuchtung auf den Abend Anstalten getroffen waren. Um 4 Uhr Nachmittags empfing der König Victor Emanuel die Deputation. Graf della Sberardesca, der an der Spitze der Deputation stand, hielt eine Anrede an den König, deren Hauptstelle lautet: „Wenn Toskana's Wunsch bloß zur Vergrößerung Ihres Landes dient, so würden wir Ihre Annahme bezweifeln. Da dieser Wunsch aber von der Liebe der italienischen Nationalität eingeleitet ward; so hegen wir die Hoffnung, daß Italiens Gedanke Ev. Majestät zur Annahme desselben bewegen wird.“

König Victor Emanuel's Antwort lautet: „Ich bin tief ergriffen von dem Wunsche der National-Versammlung von Toskana. Ich danke Ihnen und nehme den Wunsch als eine feierliche Manifestation des Volkswillens der Toskana auf, weil derselbe die letzten Spuren der fremden Souveräne in Italien vernichtet. Ich wünsche zu der Errichtung eines neuen Königreichs beizutragen, um die Unabhängigkeit Italiens zu vertheidigen. Aber die National-Versammlung wird eingesehen haben, daß die Erfüllung ihres Wunsches nur durch Unterhandlungen, welche über die Angelegenheiten Italiens statthaben werden, herbeigeführt werden kann. Gestützt auf Ihren Wunsch und stark durch die Rechte, welche mir Ihr Votum verleiht, werde ich Ihr Verlangen unterstützen und die Sache Toskana's bei den Mächten her Hoffnung gesetzt hat, besonders bei dem großen Kaiser der Franzosen, der so viel für die italienische Nation gethan hat. Ich hoffe, Europa wird sich nicht weigern, ein Heilungswerk für Toskana auszuführen, wie es ein solches unter minder günstigen Umständen in Griechenland, Belgien und den Donaufürstenthümern gethan hat. Toskana hat ein bewundernswürdiges Beispiel von Mäßigung und Entschlossenheit gegeben.“

Es erzählt diese Antwort des Königs natürlich verschiedene Beurtheilungen. Der „N. Z.“ wird in Bezug auf dieselbe aus Paris geschrieben: Die Antwort, die der König von Sardinien gestern der toskanischen Deputation ertheilte, wurde Nachmittags hier bekannt. Sie erregte einiges Aufsehen, weil man erwartet hatte, der König werde sich bereit erklären, die Annexion provisorisch anzunehmen. Es scheint, daß dieses auch zuerst die Absicht des Königs war, daß er jedoch durch eine dringende Aufforderung, die ihm aus Paris zuzuging, bestimmt wurde, sich in so verklärter Weise auszusprechen. Eine selbst nur provisorische Annahme würde, so hat man den König von hier bedeutet, jedenfalls die sofortige Auflösung der Züricher Konferenz, also die Rückkehr des Kriegszustandes zur Folge haben, welche Frankreich nicht zulassen könne. Wenn der König von Sardinien in seiner Antwort sagt, daß die Erfüllung des von der Deputation ausgedrückten Wunsches nur auf dem Wege der Verhandlungen

stattfinden könne, die bezüglich der italienischen Angelegenheiten stattfinden würden, und daß er bei den Mächten ihre Sache vertreten werde, so bestätigen diese Worte einigermaßen die seit einigen Tagen über den Zusammentritt eines Kongresses umlaufenden Gerüchte. Der „Constitutionnel“ und das „Pays“ scheinen ebenfalls jetzt daran zu glauben. Wenn man letzterem Blatte Glauben schenken darf, so hat Oesterreich seine Zustimmung gegeben, und in Zürich würde dann nur die lombardische Frage geregelt werden. Die Gründe, welche Oesterreich zum Nachgeben in dieser Beziehung bestimmen werden oder schon bestimmten, sind noch in ein gewisses Dunkel gehüllt. Doch soll Frankreich mit Entschiedenheit auf die Verurteilung des Kongresses bestanden und zugleich dem Wiener Hofe begrifflich gemacht haben, daß dieser Weg vielleicht noch der geeignetste sei, die italienische Frage im Sinne der europäischen Ordnungs-Prinzipien zu regeln.

Der „N. Z.“ schreibt man aus Paris: „Die Antwort des Königs, obwohl sie im Grunde der Annahme des Anschlusses gleichkommt, hat doch auf Grund ihrer etwas verklärten Fassung die Vermuthung rege gemacht, der durch den Grafen Aresen erbetene „Rath“ sei nicht ganz so günstig ausgefallen, als man nach dem Artikel des „Constitutionnel“ hoffen durfte. Vielleicht wäre die offene unumwundene Annahme der toskanischen Krone von Seiten Victor Emanuels nicht nur ein kühner Griff, sondern eine geschickte Politik gewesen, indem alsdann der Kongreß sich vor dem schwer wegzuräumenden Berge einer vollendeten Thatsache befunden hätte und die neuerliche Geschichte des Obersten Kusa hat gezeigt, wie Kongresse sich in solchen Fällen zu benehmen pflegen.“

Die halb offiziellen Pariser Blätter zollen natürlich der Antwort des Königs von Sardinien großen Beifall und preisen seine hohe Weisheit.

Kunstschau.

Berlin, 7. Sept. Wie am Jahrestage der Schlacht bei Großbeeren, so fand auch gestern am Jahrestage der Schlacht bei Dönnewitz seitens des unter dem Protectorate Ihrer Majestät der Königin stehenden Frauen- und Jungfrauen-Vereins des Jahres 1814 eine festliche Bewirthung einer Anzahl in jener Schlacht gewesenen alten Krieger statt. Als Festlokal war wiederum das Deum gewählt und in dessen schattigen Gängen die Festtafel bereitet. Zu derselben wurden auch Frauen und Jungfrauen des Vereins unter dem Vorreite der Vorsteherin desselben, Stadträtin Seger, Dame des Louiseendens, 132 alte Krieger geführt, von denen 40 dem hiesigen Invaliden-Hause angehören; der Kommandeur desselben, General-Lieutenant v. Maliszewski, wohnte dem Feste bei. Prediger Hanstein hielt die Festrede über 2 Cor. Kap. 3 Vers 2 und wies darin nach, wie der Text den Corinthern klar mache, daß, wie es für Thaten keines geschriebenen Textes bedürfe, so auch diese Stiftung ein Denkmal für die lebendige That des Vaterlandes und ein Zeugniß für die Milt- und Nachwelt sei.

Der rheinische Adel läßt hier jetzt in der Fabrik der Hofgoldschmiede Ey und Wagner ein kostbares Geschenk für den Prinzen und die Prinzessin Friedrich Wilhelm anfertigen, welches in einem kunstvollen, mit sinnreichen Emblemen versehenen silbernen Schilde bestehen und noch nachträglich ein Hochzeitsangebinde sein soll.

In der Disziplinaruntersuchung gegen den Landrath v. Dieß zu Eibersfeld wird demnächst der

Herr Handelsminister v. d. Heydt wohl zeugeneidlich vernommen werden. Herr v. Dieß hat gegen Herrn v. d. Heydt schwere Anklage erhoben, über welche die ausländische Presse Mittheilung macht.

Prof. Karl Ritter, der schwer erkrankt war, befindet sich auf dem Wege der Genesung. Prof. v. Gräfe hat eine Scholungsreise nach der Schweiz angetreten.

Es sollen binnen Kurzem zwischen Preußen und Hannover die schon längere Zeit ruhenden Verhandlungen über den Bau einer Verbindungsbahn zwischen der Festung Minden und dem Preussischen Kriegshafen an der Jayde wieder aufgenommen werden. Bekanntlich ist noch immer die zur Herstellung dieser Verbindung von dem nördlichen Theil des Regierungsbezirks Minden bis zur Südspitze des Großherzogthums Oldenburg nothwendige Anlegung einer kaum anderthalb Meilen langen Bahn auf Hannoverschem Gebiet nicht zu Stande gebracht.

Bekanntlich ist von verschiedenen hiesigen Zeitungen die Mittheilung verbreitet worden, daß die Bibliothek Alexander's von Humboldt von dem hiesigen englischen Gesandten, Lord Bloomfield, für 40,000 Thlr. von dem Erben Humboldt's, dem Kammerdiener Seiffart, erstanden ist. Diese Nachricht entbehrt jeder Begründung. Wahrscheinlich ist dieselbe durch den Umstand hervorgerufen worden, daß der großartige Bibliothekschatz so eben katalogisirt wird. Bis zur Vollendung des Katalogs dürften viele Wochen vergehen, da die Reichhaltigkeit der Bibliothek sich erst jetzt in ihrem ganzen Umfange herausstellt. Dem Vernehmen nach dürfte der seltene bibliographische Schatz dem Vaterlande, beziehungsweise der Stadt Berlin, nicht verloren gehen, da betreffenden Orts bereits entsprechende Einrichtungen dazu getroffen sind.

Hamburg, 5. Sept. Die „Hamb. Börsenhalle“ berichtet: Heute fand hier unter zahlreicher Begleitung das Leichenbegängniß des Königl. preussischen General-Konsuls, Geheimen Kommerzienraths D'Swald, statt. Schon in jungen Jahren hatte sich der Verstorbene durch zwei Weltumsegelungen als Leiter einer handelspolitischen Expedition der preussischen Regierung zur Erforschung der kommerziellen Verhältnisse in China, Süd-Amerika und den Südsee-Inseln einen bedeutenden Namen unter den Pionieren des deutschen Handels erworben. Nach seiner Rückkehr von diesen fast 8 Jahre umfassenden Reisen ließ er sich hieselbst nieder und begründete im Jahre 1830 ein kaufmännisches Geschäft für eigene Rechnung, in welchem er sich um die Ausbreitung des vaterländischen Handels mit China, Amerika's Westküste und Afrika, welcher geheimnißvolle Welttheil namentlich in neuerer Zeit seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf sich zog, wesentliche Verdienste erworben hat.

Kiel, 2. Sept. Von den seit mehreren Tagen vor unserer Föhde kreuzenden russischen Kriegsschiffen lief heute die Korvette „Woll“ ein, zwei andere Schiffe, ein Linienschiff und eine Fregatte sind in Sicht und werden noch heute einlaufen. Die Schiffe sind, nach Angabe der „H. N.“, auf der Fahrt von Kronstadt nach dem Mittelmeer begriffen und werden hier, wie gewöhnlich, Kohlen einnehmen.

Hannover, 5. Sept. Die „Neue Han. Z.“ erkennt vollständig an, daß die liberale oder selbst die demokratische Partei bei den hauptstädtischen Wahlen einen entschiedenen Sieg davongetragen habe; nur will sie diesen Ausgang nicht im Interesse der

Regierung, die es wenig beirren werde, sondern lediglich im eignen Interesse der Residenzstadt bedauern; denn diese Wahlen seien in Folge der Vergrößerung der Hauptstadt geschehen, welche auch in politischer Beziehung nicht unbedenkliche Maßregel nur dem festen auf die Hebung des Glors der Residenz gerichteten Willen des Königs zu danken sei. Man dürfe sich also nicht wundern, wenn das Verhalten bei den Wahlen an betreffender Stelle verlege und auf Erfahrungen wie diese die vollste Ungnade folge, da nicht allein die entschiedensten Gegner der Regierung, sondern auch solche Männer gewählt worden, welche „bei der Agitation für Unterordnung unseres Regentenhauses unter preussische Hegemonie vorzugweise mit thätig sich gezeigt haben.“ Diese Agitation hat auch der Monarch in den letzten Tagen persönlich berührt. Es war eine Deputation des Magistrats zu Emden an Se. Majestät nach Norderey gesandt (an welcher theilzunehmen das dortige Bürgervorsteherkolleg abgelehnt hatte). Der König nahm den Dank des Magistrats für die der Stadt erwiesene Huld und Gnade gnädig entgegen, aber, fügte er hinzu: „Ich muß auch erwarten, daß der Bürger und Bürgervorsteher mit in meinen Bestrebungen entgegenkommen, nicht aber mir und meiner Regierung — wie noch jüngst durch Beitritt zu der durch einige meiner Unterthanen abgegebenen bekannten Erklärung und die darin liegende Richtung geschehen — entgegenreten. Geschieht dies fernerhin, so werde ich (wie schmerzlich es mir auch sein wird) nicht mehr an das Ausblühen der Stadt Emden durch thunliche Hebung ihrer merkantilen und sonstigen Interessen denken können, wie es bisher durch Anlegung der Eisenbahn und aller zum Aufschwunge des Handels damit verbundenen Einrichtungen gethan, namentlich werde ich nicht mein Augenmerk auf die so nothwendige Verbesserung der Schleuse und Verlegung des Fahrwassers lenken können, um, wenn die Zeit dazu gekommen sein wird, dies thunlichst zu fördern.“ So lauteten die Worte Sr. Majestät dem Bericht zufolge, welchen die Deputation dem Magistrat zu Emden über ihren Erfolg abstattete.

Wien, 5. Sept. Das heutige Abendblatt der „Wien. Ztg.“ widerlegt einige beunruhigende Gerüchte, welche über den Fortgang der Züricher Konferenzen cirkuliren. Dieselbe Zeitung spricht die Hoffnung aus, daß die Konferenzen zu einem gedeihlichen Abschlusse gelangen werden, und betrachtet die Anwesenheit der zurückgebliebenen französischen Occupationstruppen als dem Interesse der Ordnung dienlich.

— Verschiedene Wiener Blätter hatten die Analyse der von dem Diktator Farini in der „Gazzetta Modenese“ veröffentlichten Briefe des Herzogs Franz V. von Modena mitgetheilt, in denen derselbe, wie bekannt, auf das bitterste gegen den Kaiser Napoleon und das napoleonische System sich auspricht. Die amtliche „Wien. Ztg.“ bemerkt darüber: „Mit Bedauern ist es wahrgenommen worden, daß mehrere hiesige Blätter Auszüge aus einer angeblichen älteren Korrespondenz eines dem höchsten Kaiserhause angehörigen italienischen Regenten, ungeachtet der sehr unlauteren Quelle, aus welcher jene Mittheilungen flossen, ihre Spalten geöffnet haben; bei einiger Aufmerksamkeit auf den Inhalt jener angeblichen Briefe, deren Veröffentlichung den Zweck, Mißstimmungen hervorzurufen, an der Einn trägt, wäre die Ausnahme in österreichische Blätter besser unterlassen worden, und wir sind überzeugt, daß Wiederholungen in ähnlicher anstößiger Richtung von der Behörde strenger beurtheilt werden müßten.“

Zürich, 6. Sept. Heute hat eine einstündige Konferenz der französischen und sardinischen Bevollmächtigten wegen der Grenzregulirung, und darauf eine kurze Besprechung des Grafen Colloredo mit dem Herrn von Bourqueney stattgefunden.

Bern, 7. Sept. Die Zusammenkunft der Kaiser von Frankreich und Oesterreich soll auf Schloß Arenenberg stattfinden. Die Zimmer des Schlosses stehen empfangsbereit und sind dem Publikum vor der Hand nicht mehr zugänglich.

Turin, 2. Sept. Vom Grafen Arce ist eine Depesche aus St. Sauveur angekommen, worin König Victor Emanuel vom Kaiser Napoleon kategorisch aufgefordert wird, die Entscheidung in der Einverleibungs-Frage dem Kongresse zuzuwenden und sich in diesem Sinne vor der morgen zu empfangenden Deputation zu erklären. Diese Nachricht, welche in politischen Kreisen alsbald bekannt geworden, hat große Bestürzung erregt.

Bologna, 6. Sept. Der Antrag wegen des Anschlusses der päpstlichen Regierung wurde einstimmig angenommen und der Vorschlag wegen des

Anschlusses an Piemont, von 15 Mitgliedern unterzeichnet, der National-Versammlung vorgelegt.

Madrid, 31. Aug. Der „Courrier“ von Andalusien meldet, daß die spanische Besatzung von Ceuta in den Gefechten am 24. und 25. von den Marokkanern, welche eine sehr günstige Stellung vor der Festung inne hatten, zurückgeworfen sei.

Madrid, 6. Sept. Es ist ein Konkordat mit dem päpstlichen Stuhle unterzeichnet worden. Dasselbe bewilligt unbeschränkte Amortisirung der geistlichen Güter, zahlbar durch Einschreibungen auf eine unveräußerte Rente.

Paris, 4. Sept. Der „Constitutionnel“ kündigt an, daß durch kaiserliches Dekret vom 17. Aug. dem Kriegsministerium ein außerordentlicher Kredit von 23 1/2 Mill. eröffnet ist, davon sollen 3,500,000 Fr. für das Material der Artillerie, und 20 Millionen für das Material des Geniecorps verwandt werden.

— 7. Sept. Der heutige Moniteur meldet: Gestern sind die Bevollmächtigten der sieben Mächte zusammengetreten und haben sich mit der Doppelwahl Couza's in den Donaufürstenthümern beschäftigt.

— 7. Sept. Ein hier eingetroffenes Telegramm aus Bologna vom gestrigen Tage meldet, daß die Proposition, sich von der weltlichen Regierung des Papstes loszusagen, von der National-Versammlung einstimmig angenommen worden sei. Ein von fünfzehn Mitgliedern unterzeichneter Antrag in Betreff des Anschlusses an Piemont kam zur Vorlage.

London, 5. Sept. Der „Times“ zufolge geht das Gerücht, daß eine neue piemontesische Anleihe von 5 Millionen Pfd. in London werde abgeschlossen werden. „Times“ erteilt Piemont den Rath, Oesterreich keinen Anlaß zu einem neuen Kriege zu geben, und billigt es, daß Victor Emanuel die toskanische Annerzion nicht unbedingt angenommen habe.

Petersburg, 1. Sept. Am 18. Juli hat der Kaiser den Entwurf zu einer Töchterschule im Lande der Kosaken des Ural bestätigt und versuchsweise die Einrichtung einer solchen auf sieben Jahre befohlen. Nach Ablauf dieses Termins wird der General-Gouverneur von Orenburg und Samara nach den gemachten Erfahrungen berichten, welche Veränderungen im Reglement des Institutes sowohl als auch im Personal und den Kosten sich als nothwendig erwiesen haben. Die Zöglinge werden, mit Ausnahme von 15, die entweder Kinder von sehr armen Eltern sein müssen, oder deren Eltern nicht in der Stadt wohnen, aus Fremden bestehen. Die fähigsten der Schülerinnen werden, außer den allgemein nothwendigen Lehrgegenständen, auch in der französischen Sprache, im Tanz und in der Musik Unterricht erhalten. Die Töchter der gemeinen Kosaken, welche nur zu lesen, schreiben und zu rechnen brauchen, werden ihren Kursus auf die Vorbereitungs-klasse beschränken und wird bei ihrer Ausnahme das Alter nicht berücksichtigt werden.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 8. Sept. Das lebendige Streben, mit der mechanischen, zumthätig erlernten Thätigkeit des Kaufmanns ein tieferes Wissen und Einsicht in das Wesen des Handels überhaupt zu verbinden, hat einige Detailhändler unserer Vaterstadt veranlaßt, eine Schule für ihre Lehrlinge und Commis zu gründen. Das Unternehmen ist jetzt schon so weit gediehen, daß zu der ersten Klasse eine zweite erforderlich geworden ist, in welcher speciell die Handelswissenschaften behandelt werden. Wir brauchen wohl kaum darauf hinzuweisen, von welcher Bedeutung dieses neue Institut gerade für Danzig ist. Die Gründer desselben haben dadurch öffentlich erklärt, daß sie eine zusammenhängende wissenschaftliche Ausbildung in denjenigen Gegenständen, welche die jungen Leute im Laden und im Comptoir stückweise und „practisch“ erlernen, durchaus für zweckmäßig und nöthig halten. Sie haben dadurch erklärt, daß sie diese Bildung fördern wollen, durch bedeutende Opfer. Sie beabsichtigen nicht nur, alle ihre Angestellten dieser Bildung theilhaftig werden zu lassen, sondern sie werden in Zukunft auch Niemand mehr anstellen, der nicht eine solche Bildung sich zu erwerben bereit ist oder bereits erworben hat. Dadurch wird der geistig befähigte junge Mann in den Stand gesetzt, sich durch Fleiß und Beharrlichkeit leichter und früher eine bessere Stellung im Leben zu verschaffen, als es ihm sonst möglich gewesen wäre. Durch die für eine derartige Ausbildung durchaus erforderlichen Ausarbeitungen wird manche Stunde, die sonst im Laden verträumt, oder wohl gar auf höchst überflüssige Dinge verwandt wurde, passend ausgefüllt und der Lernende daran gewöhnt, seinem Geschäft auch einen Stoff für geistige Beschäftigung abzugewinnen. Für Lehrling und Commis ist daher die Anstalt von großem

Segen, da sie mittelbar auch auf deren moralische Entwicklung den sichersten Einfluß ausüben wird. Den Begründern gereicht diese Einrichtung zu wahrer Ehre. Wir hoffen, daß bald die sämmtlichen Detailhändler unserer Stadt sich an derselben beteiligen werden. Denn es handelt sich hier um die Erreichung eines wichtigen Ziels. Unter der Leitung eines tüchtigen Lehrers, des Herrn Schulz von der Petrischule, ist der erste Schritt mit Erfolg gethan. Möge die Sache Vetheiligung finden!

— Von Naturforschern nehmen an der Expedition der drei königl. Kriegsschiffe „Thetis“, „Arcona“ und „Frauenlob“ nach Japan und China nur zwei, nämlich ein Botaniker und ein Zoolog, Theil. Als Botaniker ist auf Vorschlag der Akademie der Wissenschaften der Geh. Regierungsrath Biura aus Breslau bereits bestimmt. Ueber den Zoolog soll noch entschieden werden.

— Von gestern bis heute sind an der Cholera erkrankt 41 Civil- und 9 Militär-Personen. Gestorben sind 11 vom Civil, 4 vom Militär. Im Ganzen sind 272 Civil- und 109 Militär-Personen erkrankt. Gestorben 139 vom Civil und 22 vom Militär.

— Die von dem Bischof von Ermland, Dr. Joseph Ambrosius Geris, laut Stiftungsurkunde und Statut d. d. Frauenburg, den 31. März 1859, mittelst eines eisernen Betriebs-Kapitals von 25,000 Thlr. in 3 1/2prozentigen Werthpapieren, welches derselbe nach Inhalt einer Schenkungsurkunde, d. d. Frauenburg, den 6. April 1859, um 8000 Thlr. in ostpreussischen Pfandbriefen und 2000 Thlr. in Staatsschuldscheinen — nebst Zinskoupons vom Johanni-Termin resp. 1. Juli 1859 ab, vermehrt hat, zur Pflege, zur Erziehung und zum Unterricht katholischer Weisen beiderlei Geschlechts aus der Diöcese Ermland, imgleichen zur Pflege und Heilung von Kranken ohne Unterschied des Religionsbekenntnisses, Geschlechts und Herkommens, in dem bischöflichen Schlosse zu Heilsberg im Kreise gleichen Namens, Regierungsbezirks Königsberg, unter dem Namen „Sanct Joseph-Stift“ gegründete katholisch-kirchliche Anstalt ist Allerhöchst landesherrlich genehmigt worden.

— Der Stadtgerichts-Rath Dr. Neusch in Königsberg ist zum Rath bei dem ostpreussischen Tribunal daselbst ernannt.

— Der ordentliche Professor der Rechte Dr. Stobbe in Königsberg ist in gleicher Eigenschaft in die juristische Fakultät zu Breslau versetzt.

Gerichtszeitung.

[Ein Hochzeitsfest.] Der Arbeiter Johann Kufowski feierte am 6. Februar d. J. auf Mattenbuden mit seiner verlobten Braut das Fest seiner ehelichen Verbindung. Es waren die liebsten und besten Freunde und Freundinnen zu der schönsten Feier des Lebens, die nach des Dichters Worten den Lebensmaï endigt, geladen und in gehobener Feststimmung erschienen, auch war Speise und Trank reichlich gesorgt und Geiger und Pfeifer herbeigerufen, so daß das Fest in der gemüthlichsten, friedlichsten und frohlichsten Stimmung sich bis Mitternacht ausdehnte und hier den Gipfel seines Glüdes und Jubels erreichte, indem man nach dem Tacte der Musik von Glück und Freude (vielleicht auch von einem gewissen Flascheninhalt) wie verzaubert ausgelassen tanzte und sang. Mit dem Schläge zwölf jedoch verstreumte plötzlich die lustigen Instrumente und eine schreckliche Katastrophe trat ein. Nach einer hier in den Arbeiterkreisen herrschenden Sitte bezahlt nämlich der Hochzeiter die Musikanten nur bis zum zwölften Stockschlage um Mitternacht. Wollen dann die Gäste noch weiter tanzen, so müssen sie den Klang der Musik mit dem Klange ihrer eigenen Münzen aufwiegen. Einer der geladenen Gäste Kufowski's Namens Carl Gottlieb Gohr, machte nach dem Verstummen der Musik sogleich den Vorschlag, mit den Musikanten ein neues Abkommen zu treffen und sie von sämmtlicher Gäste bis 6 Uhr des Morgens zu engagiren; denn mit dem neuen Tag würde der Reigen erst recht beginnen, und es solle sogleich eine Französisch getanzte werden. Alle Festgenossen außer dem Gast Kufowski, mit dem Vorschlag einverstanden und griffen in die Taschen um das nöthige Honorar für die Musikanten zusammen zu bringen. Leber wurde natürlich von verschiedenen Seiten ermuntert und ermahnt, kein Spielverberber zu sein. Als er sich aber trotzdem nicht bequeme, seinen Beitrag zu liefern, trat Gohr ebenso stolz wie ironisch vor sein Angesicht und sprach: Lieber Leber, wenn Du kein Geld in der Tasche hast; so bekenne es offen und unumwunden. Du weißt, ich bin allezeit nobel gewesen und will es auch jetzt sein. Hier zahle ich für Dich einen ganzen Sessler. Nun ist der Pader beseitigt, und wir wollen fröhlich sein. Diese Ansprache erregte den Gast Leber dermaßen, daß er sogleich einen Groschen auf den Teller, der behufs der Sammlung herumgetragen wurde, mit zornigem Blicke warf, um damit dem Gohr zu beweisen, daß er denn doch auch noch über einiges Silber zu gebieten habe. Gohr fühlte sich durch diese Demonstration äußerst verletzt und zum Zorn erreat, und so standen zwei Bornige einander gegenüber, die bald miteinander handgemein wurden. Ehe man es sich versah, führte Gohr einen sogenannten polnischen Nagel in seiner Rechten

und suchte mit demselben einige Messungen an dem Hirnschädel seines Geyners auszuführen, wodurch ein Brunnen von 1/2 Zoll Tiefe mit mächtig strömenden Blutquellen in dem Kopfe des Leber entstanden sein soll. Hierauf soll aber auch Gohr mit leeren Flaschen auf Leber's Kopf eine gewaltige Paukerei ausgeführt haben und dabei von seiner Gehälste in sehr entschiedener Weise unterstützt worden sein, wobei der verehelichten Ehimm, die bis zum Eintritt der Katastrophe auf dem Hochzeitsfeste außerordentlich vergnügt gewesen, eine derbe Portion der ausgeheilten Schläge zugefallen sein soll, indem sie für Leber Partei ergriffen. Diese Scene nun war der Grund weshalb das Ehepaar Gohr am vorigen Montag auf der Anklagebank saß. Die beiden angeklagten Ehehälften suchten sich natürlich so gut wie möglich zu verteidigen. Frau Gohr hob in ihrer Vertbeidigung besonders hervor, daß der Kampf ein wirklich schrecklicher gewesen, daß ihr Mann selber furchtbar geblutet habe und es weder ihm noch ihr zu verargen sei, wenn sie gemeinschaftlich alle erdenklichen Mittel der Vertbeidigung angewandt hätten. Aus der hell erleuchteten Stube, sagte sie, habe sich der Kampf in die rothschwarze Nacht herausgezogen und da seien namentlich die weißen Hemdsärmel Veranlassung gewesen, daß die Paukerei so blutig geworden, denn diese hätten gleichsam gezeigt, wohin man die Hiebe hätte richten müssen. Trotz der lebendig geführten Vertbeidigung wurde Gohr auf Grund der Zeugnisaussage wegen der einem Andern (freilich ohne gehörige Besinnung) zugefügten Körperverletzung zu einer zehn- und seine Frau, die seine Secundanin gewesen, zu einer viertägigen Gefängnisstrafe verurtheilt.

Die Diener der Gerechtigkeit.
Eine Novelle von A. L. Lva.
(Fortsetzung.)
XI.

Herr von Grünau bekam indessen beim Gericht eine feste Anstellung mit einem ansehnlichen Gehalte, wodurch die Möglichkeit für ihn erwuchs, einen Hausstand zu begründen. Noch desselben Tages, an welchem ihm das Anstellungsschreiben von seinem Vorgesetzten eingehändigt ward, eilte er nach Schleusenburg und hielt dort bei dem Schulzen und der Schulzin um die Hand ihrer Tochter an. Die Freude, welche hierüber im Schulzenhause entstand, war außerordentlich. Louise empfand die reinsten Verklärung ihres Liebeslebens in dem Bewußtsein, dem Manne ihres Herzens nun immer angehören zu sollen, ihr innerstes Leben, ihre heiligsten Gefühle mit seiner Hoheit und Würde zu vereinen. Der Jungfrau Augen blühten auf wie Meerleuchten, und in der bräutlichstillen Herzenskammer erklang der ewige Hymnus der Liebe, von dessen Harmonie in ihrem Gemüth so unendlich tief bewegt, sie sich an die Brust des Geliebten schmiegte, und in sein treues Auge schauend, auf des Vaters Frage: „Ist denn auch der Herr von Grünau mit meiner Louise verheiratet?“ freudeflammenden Blickes Antwort gab. Die äußerliche Förmlichkeit, welche dem innigsten Einverständnis der beiden Liebenden durch die Seiten ihrer Verheirathung erfolgende Einwilligung von Seiten des Elternpaares der Braut hinzugesügt wurde, gewann durch eine sehr gemüthliche Verlobungsfeier, welche schnell veranstaltet wurde, einen besonderen Reiz. Die geladenen Nachbarn bekundeten die freudigste Theilnahme an dem schönen Familienfeste und erinnerten auch wohl hin und wieder an die trübe Stunde, welcher es doch eigentlich zu verdanken sei. Mehr aber blickte man in die Zukunft, die sich durch das Freudenleuchten der unverhofften Feier für das ganze Schulzenhaus in Schleusenburg, wie sie einstimmig meinten, in eine goldene verwandeln müsse.... Herr von Grünau wurde es bei seiner Gelehrsamkeit weit bringen. Sogar Staatsminister könne er werden. Die anderen älteren Herren vom Gericht deuteten nicht selten auf solche Erhöhung des jungen Mannes hin. Solchen und ähnlichen Gedanken und Hoffnungen war das Mutterherz der Schulzin allerdings nicht abgeneigt; sie erhobten noch ihren Herzensjubel, welchen sie schon über die baldige Erhebung ihrer Tochter zur gnädigen Frau empfand. Dem Schulzen hingegen war der einfache kluge Jurist, der Charaktervolle Mann des strengen Rechts, Grund als Mitglied der Familie einführte, Grund genug, diese Feier als das schönste Ereigniß seines Lebens zu betrachten. Wilhelm aber, der Bruder der glücklichen Braut, empfand in dem Glück des trohen Paares den reinsten Quell seiner Freude, indem er zugleich der Hoffnung war, die allgemeine Freude des Hauses würde ihm den Weg zu der Erreichung seines schnlichsten Wunsches bahnen, nämlich ihm der Eltern Einwilligung zu seiner Verheirathung mit Lisbeth verschaffen. Es ward sein Vorhaben, sie in der ersten Aufwallung ihrer Freude darum zu bitten.

Der heitere Verlauf des Verlobungsfestes gab dem Hoffenden Grund genug, nicht in der Ausführung seines Vorsatzes wankend zu werden. Schon am nächsten Tage erklärte er den Eltern, daß es

seine Absicht sei, sich mit Lisbeth zu verheirathen, und ihre bereitwillige Zustimmung nicht in Zweifel setzend, fügte er seiner Erklärung sogleich die Bitte um den elterlichen Segen für sein Vorhaben hinzu.

Wie aber irrte sich Wilhelm! Nichts kam seinen Eltern unerwarteter als diese Erklärung; ihr in der gehörigen Weise zu begegnen, schienen sie gar nicht das rechte Wort finden zu können.

„Sohn,“ sprach endlich der Vater nach einigen Minuten der Bestürzung, „was Du uns so eben mitgetheilt, ist gewiß nur dein Scherz, nicht dein Ernst; denn wie könnte sich der Schulzensohn mit der kleinen Magd verheirathen! Es wäre ja das eine Erniedrigung für unser ganzes Haus.“

„Erniedrigt sich etwa,“ sprach Wilhelm, „der Herr von Grünau, wenn er sich mit meiner Schwester verheirathet? Ich glaube wohl, daß zwischen ihm und ihr eine tausend Mal größere Kluft ist, als zwischen mir und Lisbeth.“

Davon wollen wir nicht weiter reden,“ entgegnete die Mutter. „Die Magd gehört ihrem Stande nach dem Knecht. Du aber suche Dir eine Braut, die besser für Dich paßt, als die kleine Magd, die Du schon wegen ihres Ursprunges nicht zur Frau nehmen könntest; denn es ist Dir doch bekannt, daß sie das Tochterkind der alten schwarzen Susanne ist. Jeder Standesunterschied läßt sich nicht aufheben, daß es sich gleich bliebe, ob der Schulzensohn eine Viehmagd oder eine Prinzessin heirathet.“

„Hebt nicht,“ fragte Wilhelm hierauf, „Herr von Grünau den Standesunterschied auf, wenn er sich mit Louise verheirathet? Er ist ein Adelsberr, sie aber nur ein einfaches Bauernkind. So gut wie er das Recht hat, Louise zu heirathen, habe ich es auch, mir Lisbeth zur Braut zu erwählen, von welcher ich niemals lassen werde.“

Dieser Ausspruch rief bei den Eltern einen Sturm von Einwänden hervor, die jedoch der Sohn alle in einer die kindliche Beziehung in keinem Fall verletzenden Weise widerlegte. Dessen ungeachtet aber vermochte er weder Vater noch Mutter für seinen Heirathsplan geneigt zu machen. — Beide traten vielmehr, von den größten Vorurtheilen befangen, demselben von Tag zu Tag schroffer entgegen, was dem Armen natürlich ein großes Leiden auferlegte.

Dwobol der Schulze und die Schulzin den Kampf, welchen sie mit ihrem Sohne hatten, geheim zu halten suchten und dieser ebenfalls keinem Menschen davon eine Mittheilung machte; so entging Lisbeths seinem Gefühle nicht, was ihretwegen vorging. — Der Schmerz, welchen sie darüber empfand, war grenzenlos. Dazu kam, daß sie unter dem rohen Gesinde viel zu leiden hatte; der Grobknecht benahm sich aus verschämter Liebe und die Großmagd aus Eifersucht brutal gegen sie — deshalb ging die Arme in der Regel, wenn sich die anderen Diensthöten nach gethaner Arbeit in der Gesindestube versammelten, in ihr Kämmerlein und weinte. Nur des Sonntags war ihr dies nicht gut vergönnt — da sollte nämlich keine traurige Seele im Hause sein. „Wer in der Woche“ sprach der Schulze „seine Pflicht treu und redlich gethan, der soll des Sonntags seinen Vergnügungen nachgehen, nicht aber im Winkel hocken. Ich gestatte an Sonn- und Festtagen gern meinen Leuten die Freiheit, die Leib und Seele zur Erholung bedürfen. Wenn sie dieselbe nicht benugen, sind sie undankbar.“

Diesen vom Schulzen oft wiederholten und von seinen Leuten gern gehörten Ausspruch überlegend, ging Lisbeth auch eines Sonntags aus dem Hause; aber wohin sollte sich die Trauernde wenden, in wessen Haus treten, wem ihr Leid klagen? — Das waren die Fragen, welche in ihrem Kopfe hin- und bergingen und sie aus dem Dorfe an den Strom trieben. Dort blieb sie endlich am Ufer desselben stehen, und zwar auf derselben Stelle, wo sie, um der Umarmung des Grobknechts zu entkommen, in die rauschende Fluth gesprungen und von Wilhelm gerettet worden war. Der Augenblick, in welchem sich hier ihr ganzes reiches Herz dem Geliebten erschlossen, diese aufjauchzende Lebenslust, gleichsam die Neugeburt eines unendlich wonnevollen Daseins, das Alles kam ihr jetzt wie ein Gedanke des Todes vor, und die Erinnerung daran — wie ein Blümchen am Grabe. Mit thränenschweren Blicken schaute sie in die tiefe Fluth — sinnend und kämpfend, als wollte sie ihr ganzes Leiden, ja sich selber dorein versenken. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* * Aus Bangkok in Siam wird Folgendes mitgetheilt: Die weltberühmte siamesische Amazongengarde besteht in der That, und zwar aus ungefähr 1000 Mädchen, welche sämmtlich Röcke und

Hosen, Flinten und Säbel tragen. So bilden sie die Leibgarde Sr. Majestät. Wenn ich sage: Mädchen, so müßt Ihr Euch darunter nur ja keine zarten, holden Geschöpfe vorstellen. Im Gegentheil, alle sind mehr oder weniger derbe, handfeste Wesen, wie bei uns die tüchtigsten Bauernbinnen, und das müßte schon ein sehr fester Kerl sein, der mit einer dieser Leibwächterinnen anzubinden wagte.

* * Einen seltenen Akt testamentarischer Fürsorge hat jetzt ein kürzlich verstorbenen Herr Werneburg in Dresden gegen seine Geburtsstadt Eisenach geübt, indem er derselben, wie das „Dr. J.“ meldet, ein Vermögen von 120,000 Thlr. für die Armenspeiseanstalten vermachte.

Meteorologische Beobachtungen.
Observatorium der Königlich-navigationschule zu Danzig.

Sept. Stunde.	Barometerstand in Par. Linien	Thermometer in Reaumur	Wind und Wetter.
8	336,25	+ 12,6	Westl. flau, im W. bewölkt.
12	336,15	15,6	SW. flau, wolkige Luft, gutes Wetter.

Handel und Gewerbe.
Börseverläufe zu Danzig vom 8. Septbr.
240 Last Weizen: 135, 134—135 pfd. fl. 425, 426, 132—33 pfd. fl. 405, 131—32 pfd. fl. 390, 130, 129 u. 128—29 pfd. fl. 375—378, 128 pfd. fl. 355—370, 127 bis 128 pfd. fl. 350—360 und 126—27 pfd. fl. 330—85 £. Roggen: fl. 255—258 pr. 130 pfd. 16 £. Gerste: gr. weiße 114 pfd. fl. 270—276, kleine gelbe 114 pfd. fl. 234, 104 pfd. fl. 213. 2 Last Hafer 74 pfd. fl. 141. 7 1/2 Last Rübsen. 5 Last w. Erbsen fl. 315—fl. ?

Course zu Danzig am 8. Septbr.
London 3 Mt. 198 3/4 Br. 198 1/2 Geld.
Amsterdam 70 Tage 101 3/4 Br. 101 1/2 gem.
Warschau 8 Tage 88 1/2 Br.
W. Apr. Pfandbriefe à 3 1/2 % 81 1/4 Br.
do. „ „ „ 4 % 89 1/2 Br.
3 1/2 % Staats-Schuldsscheine 84 Br.
5 % Freiwilligen Staats-Anleihe v. 1859 103 1/2 Br.
4 1/2 % Staats-Anleihe v. 1850 rc 99 1/4 Br.

Seefrachten zu Danzig am 8. Septbr.
London 17 s pr. Load Balken u. □ Steeper.
Kowestoffe 16 s pr. Load □ Steeper.
Firth of Forth } 2 s 6 d pr. Dr. Weizen.
oder Perth }
Sunderland oder } 12 s 6 d pr. Load Balken
Hartlepool oder } u. Mauerlatten.
Stockton }
Dublin 20 s pr. Load Balken u. □ Steeper.
Beer 11 Thlr. pr. Court. pr. Roggen-Last.

Schiffs-Nachrichten.
Angekommen am 7. September:
H. Paterson, Fidelity, v. Wick m. Herringen. S. Banselew, Peter Kolt, v. Portsmouth m. Ballast.
Gesegelt:
J. Sandersfeld, Gesina; D. Schoer, Kaufmann Wohlfahrt, u. A. Kromann, tree Brödre, n. Bremen; F. Donning, Silba, n. Stavanger u. J. Mohr, Africa, n. Sligo m. Getreide u. Holz. C. Blomdow, Bollmond, n. Flensburg u. J. Groß, Dampf. Irwell, n. Hull m. Getreide. J. Scholtens, Reg. Hilleh, n. Amsterdam m. Holz. J. Schith, Dietta, n. Wiga m. Ballast.
Die Schiffe Freundschaft, J. Judd; Julie, C. Dourn; Charlotte, J. Block, sind wieder unter Segel gegangen.

Angekommene Fremde.
Im Englischen Hause:
Hr. Rittergutsbesitzer Knuth a. Dorfkuu. Hr. Gutsbesitzer v. Sulorzyski a. Piontkowo. Hr. Administrator Lehler a. Dffelen. Die Hrn. Kaufleute Käfferlein und Bames a. Frankfurt a. M., Köppen u. Ehen a. Berlin, Honig a. Fürth und Kleinau a. Magdeburg.
Hotel de Berlin:
Die Hrn. Kaufleute Gebhardt a. Dresden, Clewe a. Popen und Wolffohn a. Berlin. Hr. Fabrikant Krüger a. Apolda. Hr. Gasthofbesitzer Winkelmann a. Stettin. Hr. Referendar König a. Frankfurt a. M. Hr. Wollhändler Immermann a. Berlin.

Schmelzer's Hotel:
Die Hrn. Kaufleute Michalau a. Stettin, Auf a. Hauburg, Wangerow a. Frankfurt a. D. und Brandscheid a. Ebersfeld. Hr. Gutsbesitzer Giersberg v. d. Gablenz a. Piesendorf. Hr. General-Landschaftsrath v. Reichmann n. Fam. a. Kolofschken. Hr. Wasserbaumeister Krumrey n. Fam. a. Rothbude.
Reichhold's Hotel:
Die Hrn. Gutsbesitzer Lauenburg und v. Gröbaing a. Posen. Frau Hotelbesitzer Frost a. Mewe. Hr. Oberlehrer Dr. Wesse a. Culm. Hr. Stellmacher Eckhardt u. Hr. Schmiedemeister Tiebke a. Graudenz. Frau Rentier Kluge a. Neukirch. Hr. Maler Kusky a. Culm. Hr. Kaufmann Wolfheim a. Pr. Stargardt.

Hotel de Diva:
Hr. Prediger Miezkiwicz a. Neustadt. Hr. Kfm. Müller a. Berlin.
Hotel de Thorn:
Hr. Oberst-Lieut. Gönelle a. Grogemka. Hr. Gutsbesitzer Schröder a. Boyden. Hr. Gutsbesitzer v. Wolfski n. Gattin a. Fiedlin. Hr. Landwirth Lucht a. Bodisch. Hr. Brauereibesitzer Häbeler a. Wien. Hr. Werner a. Beuthen.

